

KLEMENS KAPS

## ENTWICKLUNGSCHANCEN IM SCHATTEN EINER KRISE?

### DIE AUSWIRKUNGEN DER GROSSEN DEPRESSION 1873–1896 AUF DIE HABSBURGERMONARCHIE UND GALIZIEN

Die vom Wiener Börsenkrach im Mai des Jahres 1873 eingeleitete Wirtschaftskrise markiert in mehrfacher Hinsicht einen Wendepunkt in der Entwicklung des späten 19. Jahrhunderts. Es handelt sich bei dem von der Hauptstadt Österreich-Ungarns ausgehenden Kollaps des Finanzwesens, der in weiterer Folge auch auf das Deutsche Reich, die USA, mehrere lateinamerikanische Staaten sowie das Osmanische Reich und Ägypten übersprang, um die erste globale Finanzkrise.<sup>1</sup> Zudem hatte der Zusammenbruch weitreichende und langanhaltende Auswirkungen auf Finanzmärkte, Staatschulden und die Realwirtschaften einer Reihe von Ländern, weshalb 1873 als Auftakt zu einer Großen Depression gesehen wird, die erst Mitte der 1890er Jahre tatsächlich überwunden werden konnte.<sup>2</sup>

Die Interpretation einer zwei Jahrzehnte anhaltenden Krisenerscheinung wird vorrangig an sinkenden Preisen für Agrar- und Industrieprodukte und geringen Gewinnen festgemacht, während die Produktionsmengen weiter wuchsen.<sup>3</sup> Aus dieser Profitkrise, die sich nicht unwesentlich aus einer Überakkumulation von Kapital in den weltwirtschaftlichen Zentralräumen speiste, folgte ein massiver Geldexport in ärmere Länder

---

<sup>1</sup> CARLOS MARICHAL, Historical Reflections on the Causes of Financial Crises. Official Investigations, Past and Present, 1873–2011, in: Economic History Research. Investigaciones de Historia Económica – Research 10 (2014), H. 2, S. 81–91, hier S. 83.

<sup>2</sup> Ebd., S. 83. NIKOLAI KONDRATIEFF, Die langen Wellen der Konjunktur, in: Archiv für Sozialgeschichte und Sozialpolitik 56 (1926), S. 573–609, hier S. 590.

<sup>3</sup> GUY PALMADE, Weltgeschichte, Bd. 27: Das bürgerliche Zeitalter, Augsburg 2000, S. 69 ff.; JOSE V. SEVILLA, El declive de la socialdemocracia, Madrid 2011, S. 36 f.

und Regionen, der das Ziel hatte, lukrative Investitionsmöglichkeiten in Verbindung mit niedrigen Lohnkosten für ergiebige Renditen zu nutzen.<sup>4</sup> So stellten vor allem Marxisten von Rosa Luxemburg bis hin zu Eric Hobsbawm einen Zusammenhang zwischen der Depression und der Expansion der europäischen Kolonialherrschaft in Afrika und Asien her, wie dies in der Formulierung vom „Zeitalter des Imperialismus“ pointiert zum Ausdruck kommt.<sup>5</sup> Aus dieser Sicht spiegelt das Jahr 1873 nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht einen tiefen Einschnitt wider, sondern auch bezüglich der von ihm herbeigeführten oder beschleunigten sozialen, ideologischen sowie geo- und innenpolitischen Veränderungen.

Diese unterschiedlichen Einstufungen und Bewertungen hängen sowohl mit der Art der Krisedefinition als auch der Analyseebene zusammen. Je nachdem, ob das Finanz- und Währungssystem, Löhne und Preise oder aber die Produktionssphäre betrachtet werden, lässt sich von einem konjunkturellen Tief oder einer langanhaltenden Depression sprechen. Aus einer breiteren und langfristiger angelegten entwicklungsökonomischen Perspektive<sup>6</sup> lässt sich wiederum die Frage aufgreifen, inwieweit es sich um eine strukturelle Krise gehandelt habe, die durch die erwähnte Erschließung neuer Absatzmärkte in Übersee sowie neue Investitionsmöglichkeiten einen Wachstumszyklus einleitete. Folglich kann man die als zweite Industrialisierung bezeichnete Entstehung der chemischen und elektrischen Industrie sowie einer Reihe von neuen Konsumgüterindustrien – beispielsweise die Erzeugung von Haushaltsgeräten, Fahrrädern und Automobilen –, die zu den leitenden Branchen des Sekundärsektors aufstiegen, mit der Depression von 1873/96 in Zusammenhang bringen.<sup>7</sup>

Zugleich stellt sich die Frage nach den durch die Krise veränderten Wachstums- und Entwicklungschancen verschiedener Staaten oder Regionen. Tatsächlich sahen die ungarischen Wirtschaftshistoriker Iván Bérend und György Ránkyi den Aufholprozess einiger der schwächer entwickelten Räume Europas vor dem Ersten Weltkrieg im Kapitalexport aus den Zentren infolge der durch die Krise deutlich verminderten Renditechan-

<sup>4</sup> IVÁN BEREND / GYÖRGY RÁNKYI, *The European Periphery and Industrialization 1780–1914*, Cambridge 1982, S. 73 f.

<sup>5</sup> ERIC HOBSBAWM, *The Age of Empire, 1875–1914*, London 2002.

<sup>6</sup> ULRICH MENZEL, *Auswege aus der Abhängigkeit. Die entwicklungspolitische Aktualität Europas*, Frankfurt a. M. 1988.

<sup>7</sup> PALMADE, *Das bürgerliche Zeitalter*, S. 71; HOBSBAWM, *The Age*, S. 52 f.

cen begründet.<sup>8</sup> Demgegenüber betonen neuere Arbeiten einen längerristigen Konvergenztrend zwischen den Regionen der sogenannten Atlantischen Ökonomie zwischen 1860 und 1914 und weisen auf die positiven Effekte von Verflechtungsprozessen und Marktintegration hin, aus denen die Krisenjahre fast gänzlich ausgeblendet bleiben.<sup>9</sup>

Die hier kurz umrissenen vielfältigen Deutungen der Krise von 1873 und ihrer Auswirkungen auf den sozioökonomischen Wandel weltweit werden im Folgenden anhand des Habsburgerreichs verfolgt. Die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie ist nicht nur deswegen ein ergiebiges Beispiel, weil sie Ausgangspunkt des Börsencrashes war, sondern interessiert auch und gerade aufgrund der besonders markanten inneren räumlichen Disparitäten.

Dementsprechend wird weniger den Ursachen der Krise nachgegangen, als vielmehr deren Folgen für die sozioökonomische Entwicklung der Doppelmonarchie insgesamt; außerdem werden die inneren Ungleichgewichte im Besonderen untersucht. Anders formuliert: Stellte die Große Depression von 1873 bis 1896 einen Wendepunkt in der wirtschaftlichen Entwicklung der Monarchie dar und eröffneten sich dadurch neue Chancen für Regionen, die bis dato nur schwach am Wachstumsprozess partizipieren konnten? Exemplarisch wird dies am Kronland Galizien festgemacht, das innerhalb der Monarchie bis zum Ersten Weltkrieg zu den mit Abstand ärmsten Regionen zählte, jedoch gerade in den Krisenjahren vergleichsweise hohe Wachstumsraten verzeichnete. Dieses vordergründig günstige Bild wird auf die zeitliche Dynamik, insbesondere jedoch auf das umfassende Entwicklungsprofil der vorwiegend agrarisch geprägten Region am nordöstlichen Rand des Reiches hin überprüft. In einem weiteren Schritt werden die Ursachen für diesen Prozess beleuchtet und herausgearbeitet, inwieweit der Wandel durch die Krise selbst und die dadurch bedingten Veränderungen in der staatlichen Wirtschaftspolitik ausgelöst beziehungsweise begünstigt wurde.

---

<sup>8</sup> BÉREND, RÁNKYI, *Periphery*, S. 78-99.

<sup>9</sup> KEVIN O'ROURKE / JEFFREY WILLIAMSON, *Globalization and History. The Evolution of a Nineteenth-Century Atlantic Economy*, Cambridge (Mass.) 1999.

1. Wachstumsbremse oder struktureller Wendepunkt?  
 Auswirkungen der Krise von 1873  
 auf die Habsburgermonarchie

Die mit dem Kurssturz der Wiener Börse im Mai 1873 eingeleitete Finanzkrise beendete eine siebenjährige Konjunkturphase, die in die Historiografie als Erste Gründerzeit Eingang gefunden hat und in welcher ein ungeahnt dynamisches Wachstum aller Wirtschaftssektoren erfolgte. Ausgangspunkt der Prosperitätsphase war das Zusammentreffen von üppigen Getreideerträgen in der Habsburgermonarchie mit Ernteausfällen in Westeuropa in den Jahren 1867/68, was einerseits zu einem Exportboom in der Landwirtschaft führte, andererseits den Eisenbahnunternehmen hohe Gewinne einspielte und ihnen ermöglichte, ihr Anlagekapital günstig zu verzinsen. Dies löste einen Eisenbahnboom aus, der bis zum Ausbruch der Krise zu einer Ausdehnung des Schienennetzes um 9.472 Kilometer führte. Getragen wurde die Expansion zusätzlich durch den Verzicht auf deflationäre Budgetpolitik aufgrund des Kriegs mit Preußen und Italien (1864-1866), was die Geldzirkulation ankurbelte. Dadurch fand die Habsburgermonarchie den Weg aus der Depression der 1860er Jahre und konnte verspätet an die international günstige Konjunkturlage anschließen.<sup>10</sup>

In weiterer Folge expandierten die Stein- und Braunkohleförderung, die eisenverarbeitende Industrie und der Maschinenbau. Dabei kam es neben der quantitativen Ausweitung der Produktionsmengen zu einem qualitativen Wandel, indem neue Erzeugungsstandorte etabliert wurden: Im Maschinenbau traten zu den alten Produktionsstandorten Wien, Prag, Wiener Neustadt und Brünn neue Standorte in Budapest, Graz, Lemberg und Krakau hinzu. Aber auch technologische Innovationen setzten sich, gerade im Hinblick auf die Mechanisierung der Produktion, durch: So stieg die Zahl der im Gewerbe verwendeten Dampfmaschinen zwischen 1863 und 1875 von 2.882 auf 9.160, während die kumulierte Leistungskapazität von 46.996 auf 157.279 PS zunahm.<sup>11</sup>

<sup>10</sup> EDUARD MÄRZ, Österreichs Industrie- und Bankenpolitik in der Zeit Franz Joseph I., Wien 1968, S. 139 f., 185; HERBERT MATIS, Österreichs Wirtschaft 1848–1913. Konjunkturelle Dynamik und gesellschaftlicher Wandel im Zeitalter Franz Joseph I., Berlin 1972, S. 157, 165.

<sup>11</sup> MÄRZ, Österreichs Industrie- und Bankenpolitik, S. 139 f., 185; MATIS, Österreichs Wirtschaft, S. 157, 165.

Der wirtschaftliche Aufschwung äußerte sich insbesondere in einer regen Errichtung von Aktiengesellschaften, die sich als neue unternehmerische Organisations- und Finanzierungsform etablierten.<sup>12</sup> Der Gründungstrend mündete in einer Spekulationswelle, die vorwiegend von den Banken getragen wurde. Zwar bremste ein vorübergehender Einbruch, die sogenannte „kleine Krise“ von 1869/70, den Boom, jedoch erfasste diese weder die Realwirtschaft noch konnte sie die finanzwirtschaftliche Expansion stoppen. Allein im Jahr 1871 wurden 175 Aktiengesellschaften mit einem Kapital von 361,8 Millionen Gulden (fl.) konzessioniert, 1872 waren es 376 Unternehmen mit einer Kapitalausstattung von 1.783,72 Mio. fl., und in den ersten vier Monaten des darauffolgenden Jahres allein 154 Unternehmen mit einem Volumen von 1.003,86 Mio. fl. Die Mehrheit dieser neu ins Leben gerufenen Unternehmungen waren der Baubranche und dem Kreditgeschäft zuzurechnen und überlebte die Krisenjahre großteils nicht.<sup>13</sup>

Die exzessive Aktivität im Finanzsektor legte zudem die Grundlagen für den nachfolgenden Kollaps, der von der zunehmenden Verknappung der Geldmenge und der nicht mehr realisierbaren Erwartung wachsender Renditen ausgelöst wurde. Zugleich konnten neue Eisenbahngesellschaften ihre Betriebskosten nicht mehr decken, was zur Verschiebung des Gründungsgeschäfts in den Bau-, Banken- und Industriesektor führte. Dies konnte den Ausbruch der Krise zwar hinauszögern, nicht jedoch aufhalten, und hing nicht unwe sentlich mit der anhaltenden Verminderung der Nachfrage infolge der durch die Preishausse im Zuge des Booms gestiegenen Lebenshaltungskosten und sinkenden Reallöhne zusammen. Mit den zunehmenden Lagerbeständen ergab sich ein starker Preisdruck, der schlussendlich die Kursstürze an der Wiener Börse im Frühjahr 1873 auslöste und bis zum Jahresende einen Wertverlust von etwa eineinhalb Milliarden Gulden verursachte.<sup>14</sup>

Von diesem als Überproduktions- und Überakkumulationskrise interpretierbaren Zusammenbruch wurden insbesondere jene Branchen erfasst, die am Boom besonders stark partizipiert hatten: Neben den Banken, deren Zahl in der österreichischen Reichshälfte innerhalb der ersten fünf Jahre der Großen Depression von 147 auf 53 sank, und die enorme Wertverluste ihres Portefeuilles und ihrer Börsennotierung verbuchen mussten, verloren die in der Baubranche engagierten Aktiengesellschaften in den

<sup>12</sup> MATIS, Österreichs Wirtschaft, S. 170.

<sup>13</sup> MÄRZ, Österreichs Industrie- und Bankenpolitik, S. 146 f., 149 ff.

<sup>14</sup> Ebd., S. 171 ff.

unmittelbaren Krisenjahren ein Drittel ihres kumulierten Kapitals (im Umfang von 23 Mio. fl.).<sup>15</sup>

Die Produktion der eisenverarbeitenden Industrie, des Maschinenbaus und der Textilproduktion brach ein und erholte sich erst allmählich ab Ende der 1870er Jahre, während der Sekundärsektor insgesamt, getragen von Bergbau und Nahrungsmittelindustrie, weiterhin wuchs. Zwar fanden die krisengebeutelten Branchen seit Anfang der 1880er Jahre wieder zum Wachstum zurück, doch wurden die Produktionsvolumina von vor der Krise erst ab 1888 erreicht.<sup>16</sup> Neben der Erzeugung gingen auch die Investitionen in neue Aktiengesellschaften zurück (von 1.011 Millionen Gulden zwischen 1866 und 1873 auf 374,4 Millionen Gulden zwischen 1874 und 1900), und die Dividenden der Wiener Banken sanken von 20 Prozent (1867/73) auf acht Prozent im ersten Jahrzehnt der Krise.<sup>17</sup> Diese Zahlen verdecken jedoch, dass die Erholung bereits in den 1880er Jahren einsetzte, sodass die Banken ab Ende des Jahrzehnts in das industrielle Gründungsgeschäft zurückkehrten, das ab Mitte der 1890er Jahre an Dynamik gewann.<sup>18</sup> Neben der Industrie war außerdem der Agrarsektor stark von der Krise betroffen, weil die sinkenden Weltmarktpreise trotz guter Ernten zahlreiche Bauernhöfe in schwerwiegende finanzielle Probleme schlittern ließen. Die Profitkrise geriet im unteren Segment der ländlichen Wirtschaft zu einer ernsthaften Existenzbedrohung, wie der massive Anstieg der aufgrund von nicht bedienbaren Schulden versteigerten bäuerlichen Liegenschaften belegt: von 4.413 im Jahr 1874 auf 9.090 vier Jahre später; im Jahr 1881 erhöhte sich die Zahl auf 13.423.<sup>19</sup>

Während der Konjunkturverlauf Österreich-Ungarns in Einklang mit den weltwirtschaftlichen Zyklen und insbesondere den Kondratieff-Wel-

<sup>15</sup> Ebd., S. 176, 181, 187 ff., 192; EDUARD MÄRZ, Einige Besonderheiten der Entwicklung der österreichischen Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert, in: Sozialwissenschaftliche Annalen 1 (1977), H. 4, S. 87-107, hier S. 92.

<sup>16</sup> MAX-STEFAN SCHULZE, The Machine-building Industry and Austria's Great Depression after 1873, in: Economic History Review 50 (1997), H. 2, S. 282-304, hier S. 286; ANTON KAUSEL, Österreichs Volkseinkommen 1830-1913. Versuch einer Rückberechnung des realen Brutto-Inlandsproduktes für die österreichische Reichshälfte und das Gebiet der Republik Österreich, in: Geschichte und Ergebnisse der zentralen amtlichen Statistik 1829-1979, Wien 1979, S. 689-720, hier S. 707.

<sup>17</sup> MATIS, Österreichs Wirtschaft, S. 423.

<sup>18</sup> RICHARD L. RUDOLPH, Banking and Industrialization in Austria-Hungary. The Role of Banks in the Industrialization of the Czech Crownlands 1873-1914, London u. a. 1976, S. 96, 102.

<sup>19</sup> MATIS, Österreichs Wirtschaft, S. 422.

len steht,<sup>20</sup> verwies vor allem David Good darauf, dass die Produktion während der Depressionsphase nie unter das Niveau des Jahres 1867 fiel und somit den langfristigen Wachstumstrend weder umkehrte noch nachhaltig unterbrach.<sup>21</sup> In der Tat weisen auch Goods BIP-Daten ein nur minimal geringeres Wachstum im jährlichen Durchschnitt während der Depressionsjahre im Vergleich mit der darauffolgenden Konjunkturphase auf (1,5 gegenüber 1,8 %). Selbst die eigentlichen Krisenjahre bremsten die Steigerung der Wirtschaftsleistung nur begrenzt, auch wenn zu berücksichtigen ist, dass die in Zehnjahresschritten erhobenen Daten noch einen Teil des fulminanten Gründerzeitbooms widerspiegeln.<sup>22</sup> Allerdings wandelt sich das Bild, wenn das von Max-Stephan Schulze errechnete Volkseinkommen herangezogen wird, das eine doch deutliche Wachstumsverlangsamung während der unmittelbaren Krisenjahre (0,4 %) und der Depressionsphase (0,8 %) gegenüber dem Aufschwung der Jahrhundertwende (1,4 %) zeigt.<sup>23</sup> Sektoral war die Auswirkung noch stärker, wie die deutlich verlangsamte Produktionssteigerung der Industrie belegt.<sup>24</sup>

Lässt sich somit ein doch deutlich wachstumshemmender Effekt auf die Ökonomie der zentraleuropäischen Donaumonarchie während des letzten Viertels des 19. Jahrhunderts feststellen, so unterstreicht der relativ rasche Aufschwung,<sup>25</sup> dass 1873 keinen Bruch im Wachstumsmuster markierte: Anders als während der Jahre nach den Napoleonischen Kriegen oder zwischen 1850 und 1867 blieb eine profunde Stagnation aus.<sup>26</sup>

---

<sup>20</sup> KONDRAIEFF, Die langen Wellen, S. 590.

<sup>21</sup> DAVID F. GOOD, Modern Economic Growth in the Habsburg Monarchy, in: East Central Europe 7 (1980), H. 1, S. 248-268, hier S. 258.

<sup>22</sup> Eigene Berechnungen nach: David F. Good, The Economic Lag of Central and Eastern Europe. Evidence from the Late Nineteenth-Century Habsburg Empire, unpublished draft of the Working Papers in Austrian Studies 93-7, Minneapolis 1993, S. 1-36, hier S. 16.

<sup>23</sup> Eigene Berechnungen nach: MAX-STEPHAN SCHULZE, Regional Income Dispersion and Market Potential in the Late Nineteenth Century Hapsburg Empire, in: The LSE Economic History Working Papers, 2007, Nr. 106, <http://lse.ac.uk/economicHistory/pdf/WP106schulze.pdf>, S. 26 (15.12.2014).

<sup>24</sup> JOHN KOMLOS, Die Habsburgermonarchie als Zollunion. Die wirtschaftliche Entwicklung Österreich-Ungarns im 19. Jahrhundert, Wien 1986, S. 97, 113.

<sup>25</sup> CARLO CICCARELLI / ANNA MISSIAIA, Business Fluctuations in Imperial Austria's regions, 1867-1913: New Evidence, in: The LSE Economic History Working Papers, 2014, Nr. 186, <http://lse.ac.uk/economicHistory/workingPapers/2014/WP186.pdf>, S. 2 (15.12.2014).

<sup>26</sup> KOMLOS, Die Habsburgermonarchie, S. 64-76.

Unklar ist hingegen, inwieweit die Wachstumsverlangsamung sich auf Österreich-Ungarns Partizipation an den von Kevin O'Rourke und Jeffrey Williamson georteten Konvergenzprozessen der späteren OECD-Staaten auswirkte.<sup>27</sup> Während beide Autoren im Einklang mit den Schätzungen von Paul Bairoch und Anton Kausel aus den 1970er Jahren für ein Aufschließen der westlichen Regionen zu den ökonomischen Zentren Westeuropas argumentieren, jedoch einen weiten Abstand für die östlichen Regionen und die Monarchie insgesamt orten,<sup>28</sup> stellen die jüngeren Schätzungen Schulzes diesen Befund insbesondere für die wirtschaftlichen Kernräume der Monarchie infrage. Demnach wäre die Wirtschaftsleistung Österreich-Ungarns gegenüber den europäischen Zentren der globalen Ökonomie ab der Großen Depression bis zum Ersten Weltkrieg schrittweise zurückgefallen – ein Befund, der mit älteren Studien übereinstimmt.<sup>29</sup>

Deutlich lässt sich hingegen festhalten, dass die Depression für die Organisationsform und Struktur der habsburgischen Wirtschaftslandschaft einen Wendepunkt bedeutete.<sup>30</sup> An erster Stelle stehen hier die Umstrukturierungen im Industriesektor selbst. Unter der Ägide der Banken wurde ab den späten 1870er Jahren ein Konzentrationsprozess eingeleitet, der zunächst darauf abzielte, kleinere und mittelgroße Betriebe zu großen Firmenkomplexen zusammenzuschließen oder aber bestehende Großunternehmen zu erweitern. Dabei ging es neben horizontalem Wachstum innerhalb einer Branche zunehmend um den Aufbau vertikal integrierter Betriebe, die verschiedene Fertigungsschritte eines Produkts unter einem unternehmerischen Dach vereinigten. Aber auch komplexe, diversifizierte Betriebe entstanden.<sup>31</sup>

<sup>27</sup> O'ROURKE / WILLIAMSON, Globalization and History, S. 3-6.

<sup>28</sup> Ebd., S. 17-20; KAUSEL, Österreichs Volkseinkommen, S. 712, 714, 716 f., 720; PAUL BAIROCH, Europe's Gross National Product 1800-1975, in: Journal of European Economic History 5 (1976), H. 2, S. 273-340.

<sup>29</sup> MAX-STEFAN SCHULZE, Origins of Catch-up Failure. Comparative Productivity Growth in the Habsburg Empire 1870-1910, in: European Review of Economic History 11 (2007), H. 2, S. 189-218; vgl. RICHARD L. RUDOLPH, Quantitative Aspekte der Industrialisierung in Cisleithanien 1848-1914, in: Die Habsburgermonarchie 1848-1914, Bd. 1: Die wirtschaftliche Entwicklung, hg. v. ALOIS BRUSATTI, Wien 1973, S. 233-249, hier S. 245.

<sup>30</sup> DAVID F. GOOD, Der wirtschaftliche Aufstieg des Habsburgerreichs 1750-1918, Wien u. a. 1986, S. 161 ff.

<sup>31</sup> Ebd., S. 165-180; DAVID TURNOCK, The Economy of East Central Europe 1815-1989. Stages of Transformation in a Peripheral Region, London / New York 2006, S. 68.

In besonderem Ausmaß wurden von dieser Tendenz die Hüttenindustrie, der chemische Bereich, die Erzeugung von Licht- und Kraftstrom, das Bau- und graphische Gewerbe und die Maschinenindustrie erfasst.<sup>32</sup> Dieser Konzentrationsprozess weitete sich ab den späten 1880er Jahren auf die Etablierung weitreichender Kartelle verschiedener Branchen aus, die erneut von den Banken orchestriert wurden. Dadurch entstand eine enge Verzahnung von Finanz- und Industriekapital, die das Ziel verfolgte, den Absatz am Binnenmarkt zu steuern und die Profitmaximierung abzusichern.<sup>33</sup> Für diese in mehreren westeuropäischen Staaten und Nordamerika anzutreffende Umgestaltung der kapitalistischen Verhältnisse wurde der Begriff des Organisierten Kapitalismus geprägt.<sup>34</sup>

Folglich bestand die Reaktion auf Deflation, Absatz- und Profitkrise in einer Bündelung der unternehmerischen Strukturen, um solcherart die Konkurrenz zu reduzieren und Produktions- und Verkaufsmengen für sichere Gewinne zu regulieren. Dazu trug auch die 1878 eingeleitete Abkehr von der Freihandelspolitik bei, wodurch sowohl die Konkurrenz von jenseits der Staatsgrenzen eingedämmt als auch den sinkenden Weltmarktpreisen entgegengewirkt wurde.<sup>35</sup> Ein anderes Element der Krisenlösung war die Suche nach neuen Investitionsmöglichkeiten, wie allein die Diversifizierung der Unternehmen unter Beweis stellt, und was noch deutlicher in der erwähnten Investition in neue Branchen zum Ausdruck kommt.

## 2. Die Krise und interne Disparitäten: Der Fall Galizien, 1873–1914

Die österreichisch-ungarische Industrie konzentrierte sich in den westlichen Regionen, insbesondere in den böhmischen Ländern, Nieder- und

---

<sup>32</sup> ERNST BRUCKMÜLLER, Sozialgeschichte Österreichs, Wien / München <sup>2</sup>2001, S. 307.

<sup>33</sup> Peter Eigner, Die Konzentration der Entscheidungsmacht. Die personellen Verflechtungen zwischen den Wiener Großbanken und Industrieaktiengesellschaften, 1895–1940, Dissertation Universität Wien 1997; GOOD, Der wirtschaftliche Aufstieg, S. 180–189.

<sup>34</sup> HOBSBAWM, The Age, S. 44.

<sup>35</sup> SCOTT M. EDDIE, The Terms of Trade as a Tax on Agriculture. Hungary's Trade with Austria 1883–1913, in: Journal of Economic History 32 (1972), H. 1, S. 298–315; GUSTAV OTRUBA, Die Einführung des Goldstandards in Österreich-Ungarn und seine Auswirkungen auf die Preis- und Lohnentwicklung, in: Weltwirtschaftliche und währungspolitische Probleme seit dem Ausgang des Mittelalters hg. v. HERMANN KELLENBENZ, Stuttgart / New York 1981, S. 123–162, hier S. 150.

Oberösterreich, während die östlichen Provinzen auf die Landwirtschaft ausgerichtet waren. Die verschiedenen sozioökonomischen Profile der einzelnen Gebiete des weitläufigen Habsburgerreiches drücken sich auch in den bereits eingangs angesprochenen beachtlichen Einkommensunterschieden aus. Seit Jahrzehnten arbeiten sich Wirtschaftshistoriker an der Frage ab, ob es zwischen 1870 und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs zu einer Annäherung der regionalen Einkommensdifferenzen kam.<sup>36</sup>

Die Debatte ist bis heute nicht entschieden: David Goods positiver Bewertung, die ein relatives Aufschließen der ärmeren zu den wohlhabenderen Gebieten ortet, setzt Max-Stephan Schulze eine Berechnung entgegen, die sowohl die Monarchie insgesamt gegenüber Westeuropa weiter entfernt sieht, als auch die inneren Disparitäten deutlich stärker akzentuiert.<sup>37</sup> Hierbei ist die Frage, inwieweit die Krise von 1873 die Entwicklung der regionalen Dynamiken beeinflusst hat, zumindest für den ungarischen Fall aufgegriffen worden: Infolge der Krise kam es zu einem Kapitalabfluss aus der cisleithanischen, also der österreichischen Reichshälfte, und zu Investitionen in Ungarn, was der Entstehung einer Mühlen- und Maschinenbauindustrie in Transleithanien zusätzliche Impulse verlieh. Mit der Konjunkturwende ab 1896 floss Geld zurück, wodurch auch die Wachstumsraten der westlichen Regionen wieder stiegen.<sup>38</sup>

Allerdings nimmt ein derartiger Befund keine Rücksicht auf die zeitliche Dimension vor 1870, da infolge mangelnder Daten die Entwicklung der interregionalen Disparitäten nicht präzise dokumentiert werden kann, auch wenn Good von steigenden Unterschieden im Einkommensniveau für die erste Jahrhunderthälfte ausgeht.<sup>39</sup> Zudem lenkt der Fokus auf Ungarn von den auch innerhalb der westlichen Reichshälfte zum Teil enormen Ungleichheiten ab: Kronländer wie Krain, Dalmatien, Galizien und die Bukowina waren weit vom Lebensstandard der böhmischen und österreichischen Industrieräume entfernt. In der Folge wird daher mit Galizien eine dieser Regionen beleuchtet, die selbst Good aus dem Kon-

<sup>36</sup> ANDREA KOMLOSSY, Regionale Ungleichheiten in der Habsburgermonarchie. Kohäsionskraft oder Explosionsgefahr für die staatliche Einheit, in: Innere Peripherien in Ost und West, hg. v. HANS-HEINRICH NOLTE, Stuttgart 2001, S. 97-111.

<sup>37</sup> GOOD, The Economic Lag; SCHULZE, Regional Income Dispersion.

<sup>38</sup> TURNOCK, The Economy, S. 69; KOMLOSSY, S. 139 f.; SCHULZE, The Machine-building, S. 292 f., 297.

<sup>39</sup> GOOD, Modern Economic Growth, S. 264.

vergenztreten ausnimmt, und vor allem der Einfluss der Krise von 1873 auf die Wachstums- und Entwicklungschancen untersucht.<sup>40</sup>

Galizien, das 1772 vom habsburgischen Staat im Zuge der Ersten Teilung Polen-Litauens erobert und in weiterer Folge unter staatlicher Ägide in den zentraleuropäischen habsburgischen Wirtschaftsraum integriert wurde, war nachhaltig von der Agrarverfassung des Gutshofs geprägt und vorwiegend auf die Landwirtschaft sowie die Extraktion und Aufbereitung von Rohstoffen ausgerichtet. Gewerbliche Produktion bestand vorwiegend in den auf den adeligen Herrschaften eingerichteten Eisenhütten, Kupferhämtern, Getreidemühlen, Pottaschesiedereien sowie Schnapsbrennereien und Bierbrauereien, die allesamt lokale Ressourcen weiterverarbeiteten und in ihrer großen Mehrheit als Ergänzung- und Erweiterungsbetriebe zu und neben der Landwirtschaft fungierten. Außerdem spielten der Salz- und Kohlebergbau und die vorwiegend heimgewerblich betriebene Leinenproduktion eine wichtige Rolle.<sup>41</sup>

Die Gutshöfe hielten bis zu den späten 1860er Jahren an ihrem extensiven Produktionsmodell fest, auch wenn vielerlei Brüche wie der Verlust des Danziger Absatzmarktes für Getreide infolge der preußischen Hochzollpolitik und der Agrarreformen in den 1780er Jahren, die Produktivitätskrise der 1830er Jahre oder die Grundentlastung 1848 erfolgten. Aus der insgesamt geringen Innovations- und Investitionstätigkeit der galizischen Grundbesitzer ergab sich eine in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in die 1860er Jahre sinkende Flächenproduktivität sowie eine bis dahin nur in Ansätzen stattfindende Diversifizierung der angebauten Feldpflanzen.<sup>42</sup> An die Mitte der 1820er Jahre in den westlichen Regionen einsetzende Industrialisierung konnte Galizien ebenso wenig anschließen wie an die in den 1860er Jahren in den ungarischen Regionen entstehende Agrarindustrie. Vielmehr kamen mit dem Eisenbahnanschluss ab den 1840er Jahren jene heimgewerblichen Textilsparten in Bedrängnis, die für überregionale Märkte produzierten.<sup>43</sup>

---

<sup>40</sup> DERS., Der wirtschaftliche Aufstieg, S. 138.

<sup>41</sup> HELENA MADUROWICZ / ANTONI PODRAZA, Próba rejonizacji gospodarczej Małopolski zachodniej, in: Studia z dziejów wsi małopolskich w drugiej połowie XVIII w., hg. v. CELINA BOBIŃSKA, Warszawa 1957, S. 57-167.

<sup>42</sup> ROMAN SANDGRUBER, Österreichische Agrarstatistik 1750-1918 (Wirtschafts- und Sozialstatistik Österreich-Ungarns, Teil 2), Wien 1978, S. 177.

<sup>43</sup> MARIUSZ KULCZYKOWSKI, Protoindustrializacja i deindustrializacja Galicji w latach 1772-1918. Problemy badawcze, in: Roczniki Dziejów Społecznych i Gospodarczych 50 (1989), S. 105-118, hier S. 113.

Dies spiegelte sich ebenso in Galiziens Einkommen wie in den Wachstumsraten wider. So lag das Regionalprodukt pro Kopf Mitte der 1780er Jahre bei 46,5 Prozent des Durchschnitts der späteren cisleithanischen und bei 59,6 Prozent der transleithanischen Reichshälfte. Bis 1841 verlor die nordöstliche Provinz gegenüber den westlichen Regionen an Boden (40,9 %), um dann bis zu Weltkriegsausbruch wieder aufzuholen (47,3 %). Gegenüber Ungarn hingegen war die Entwicklung genau umgekehrt – dem beachtlichen Aufholen bis 1841 (80,6 %) stand ein Zurückfallen in der zweiten Jahrhunderthälfte entgegen (71,3 %), was jedoch vorwiegend auf die dynamische Entwicklung der ungarischen Wirtschaft ab den 1860er Jahren zurückzuführen ist.<sup>44</sup>

Dieser erste Hinweis auf ein starkes Wachstum Galiziens im späten 19. Jahrhundert im Vergleich mit den davorliegenden Jahrzehnten wird durch die erwähnten BIP-Daten Goods und Schulzes deutlich relativiert: So lag Galiziens Wachstumsrate in beiden Schätzungen zwischen 1870 und 1913 mit 1,52 Prozent (Good) bzw. mit 0,85 Prozent (Schulze) im unteren Drittel aller österreichisch-ungarischen Regionen; im ersten Fall geringfügig über, im zweiten Fall leicht unter dem Durchschnitt der Gesamtmonarchie. Und ungeachtet der Differenzen war Galizien im letzten Vorkriegsjahr die drittärteste Provinz Österreich-Ungarns: Nur Dalmatien sowie Kroatien-Slawonien (Good) bzw. die Bukowina (Schulze) unterboten jene 707 bzw. 1205 US-Dollar, die auf einen Bewohner Galiziens im Durchschnitt an Jahreseinkommen entfielen.<sup>45</sup>

Insgesamt konnte somit Galizien im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts bis zum Kriegsausbruch mit dem Wachstumstempo der übrigen Regionen des habsburgisch regierten Zentraleuropas mithalten, allerdings keinen nennenswerten Aufholprozess in Gang setzen – nicht zuletzt infolge der dynamischen Wohlstandssteigerung zahlreicher Komitate Transleithaniens. Von diesem Panorama sind jedoch gerade die Jahre der Großen Depression auszunehmen: In beiden Schätzungen konnte Galizien nicht nur mit dem Wachstumstempo des Gesamtstaats mithalten,

<sup>44</sup> PETER G. M. DICKSON, Finance and Government under Maria Theresia 1740–1780, Bd. 1: Society and Government, Oxford 1987, S. 137, 438 f.; FRIEDRICH VON FELLNER, Das Volkseinkommen Österreichs und Ungarns. Sonderabdruck aus dem September-Oktober-Heft der Statistischen Monatsschrift 21, Wien 1917, S. 113; PETER HANÁK, Hungary in the Austro-Hungarian Monarchy. Preponderancy or Dependency, in: Austrian History Yearbook 3 (1967), H. 1, S. 260–302, hier S. 283; LESLIE KOOL, Economic Development on the Periphery. A Case Study of East Galicia, Ph.D. Dissertation Temple University, Ann Arbor 1994, S. 251.

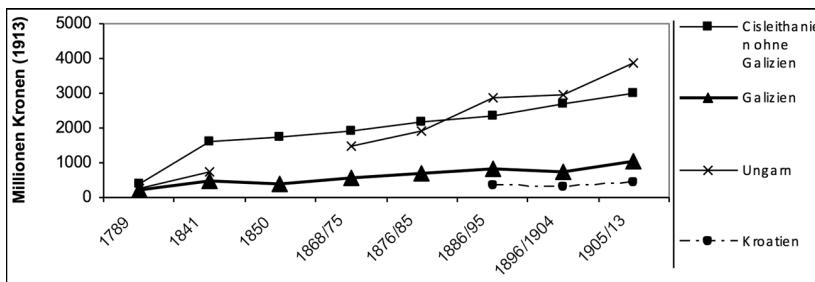
<sup>45</sup> GOOD, The Economic Lag, S. 16; SCHULZE, Regional Income Dispersion, S. 26.

sondern dieses zwischen 1880 und 1890 leicht (1,5 gegenüber 1,3 %) bis deutlich (2 gegenüber 1,6 %) übertreffen, bevor dann um die Jahrhundertwende mit dem Einsetzen der neuen Konjunkturphase ein weiterer Rückschlag einsetzte. Zwar lag Galiziens Wachstum im unmittelbaren Krisenjahrzehnt unter dem Durchschnitt der Monarchie, doch ist dieser Wert durch die Einbeziehung der letzten drei Jahre des Gründerzeitbooms verzerrt.<sup>46</sup>

### 3. Die Krise als Wendepunkt für eine strukturschwache Region: Einsetzendes Wachstum in Industrie und Landwirtschaft

Dass für Galiziens prekäre Ökonomie die Krisenjahre beachtliche Wachstumsimpulse bedeuteten, wird bei einem Blick auf die Entwicklung des Primär- und Sekundärsektors deutlich: So wuchs der Ausstoß der Feldfrüchteproduktion währenddessen kontinuierlich und im relativen Gleichklang mit dem übrigen Cisleithanien, auch wenn er von der dynamischen Zunahme in Transleithanien stark entfernt blieb (Abb. 1).

Abbildung 1: Wertschöpfung der Feldfrüchteproduktion Österreich-Ungarns im Vergleich



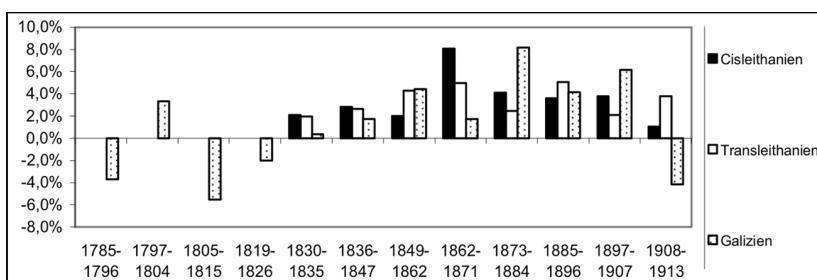
Quelle: KOOL, Development, S. 308 f. KOMLOS, Zollunion, S. 161-165. SANDGRUBER, Agrarstatistik, S.107.

Zugleich nahmen erstmals im 19. Jahrhundert die durchschnittlichen Hektarerträge zu, was auf die Einführung rationalisierender Produktionstechniken und Anbaumethoden sowie komplexere Fruchtwechselsysteme und Meliorationen zurückzuführen ist. Allerdings ließen erst metallene

<sup>46</sup> Eigene Berechnungen nach: ebd.

Pflüge und Eggen sowie Dampfmaschinen und Mineraldünger im frühen 20. Jahrhundert die Flächenproduktivität merklich anschwellen.<sup>47</sup> Noch markanter war das Wachstum im Sekundärsektor, das insbesondere im ersten Jahrzehnt nach der Krise (1873–1884) einen nicht nur im langen 19. Jahrhundert ungekannten Spitzenwert erreichte, sondern auch die restlichen habsburgischen Regionen dies- und jenseits der Leitha deutlich hinter sich ließ (Abb. 2). Sowohl im zweiten Jahrzehnt der Großen Depression wie im neuerlichen Konjunkturaufschwung nach 1896 nahm der Produktionswert von Galiziens Sekundärsektor stärker als im restlichen Cisleithanien zu, bevor in den Vorkriegsjahren ein heftiger Einbruch erfolgte.

Abbildung 2: Durchschnittliches jährliches Wachstum von Bergbau und Industrie



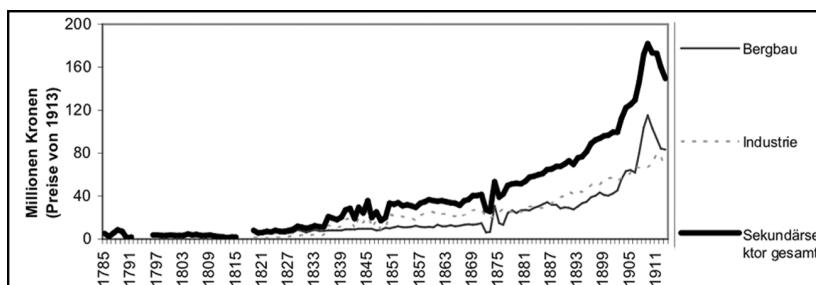
Quelle: Eigene Berechnung auf Grundlage verschiedener offizieller Statistiken, Details der Berechnung siehe: KLEMENS KAPS, Ungleiche Entwicklung in Zentral-europa. Überregionale Arbeitsteilung und imperiale Politik im habsburgischen Galizien (1772–1914), Wien 2015, Appendix C.

Deutlicher als die Daten des Bruttoinlandsprodukts unterstreicht die Produktionswertentwicklung in Bergbau und Industrie, dass die Krise von 1873 einen Wendepunkt in Galiziens Entwicklung markierte: Die vorwiegend durch die Schockwirkungen aufgrund der erzwungenen Integration in den habsburgischen Binnenmarkt ausgelösten Wachstumseinbrüche des späten 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts wurden ebenso zurückgelassen wie die langwierigen und von vielen Rückschlägen gekennzeichneten Stagnationsphasen zwischen den 1830er und den 1860er Jahren – dies unterstreicht ein Blick auf die Jahresreihen der Produktionsentwicklung.

<sup>47</sup> GOOD, Der wirtschaftliche Aufstieg, S. 69, 225.

Selbst der Gründerzeitboom war an Galiziens Sekundärsektor relativ spurlos vorbeigegangen. Umgekehrt hielt der Rückgang in der Erzeugung durch die Krise nur kurz an, während sich danach ein relativ steiles Wachstum anschloss. Dieses gewann im Einklang mit dem neuerlichen Konjunkturaufschwung noch weiter an Dynamik und erreichte bis zur Rezession der Vorkriegsjahre einen ungekannten Spitzenwert (Abb. 3).

Abbildung 3: Wertschöpfung der Industrie- und Gewerbeproduktion Galiziens (1785–1913)



Quelle: Wie Abbildung 2.

Allerdings ist zu berücksichtigen, dass die hier verwendeten Reihen nur einen Teil der Gewerbe- und Industrieproduktion beinhalten: So beruhen die Statistiken vor 1819 fast ausschließlich auf der Kohle- und Salzproduktion, danach ist das Sample mit dem Bergbau, der Metallerzeugung und der Nahrungs- und Genussmittelindustrie deutlich breiter und repräsentierte ab der Jahrhundertmitte 62,5 bzw. 42,7 Prozent der im Bruttoinlandsprodukt der Jahre 1841 und 1911/13 enthaltenen Branchen des Sekundärsektors. Allerdings blieb beispielsweise die heimgewerblich organisierte Textilerzeugung ausgeklammert.<sup>48</sup>

Eine vollständige Datenreihe würde mit Sicherheit die Wachstumsraten in den einzelnen Zeiträumen verändern, der allgemeine Trend vor der Krise von 1873 bliebe allerdings stabil. Tatsächlich könnte sich die Entwicklung der Jahrhundertwende als zu dynamisch erweisen, da es neben der Expansion der Alkoholerzeugung und der Extraktion fossiler Brennstoffe, insbesondere von Erdöl und Erdwachs, zu einer beachtlichen Verdrängung der lokalen Gewerbe und der auf überregionale Märkte

<sup>48</sup> KOOL, Development, S. 268, 275, 298.

ausgerichteten Textilerzeugung kam.<sup>49</sup> Insgesamt jedoch ändern diese Relativierungen am Befund wenig, wonach um die Jahrhundertwende Galiziens sekundärer Sektor im Unterschied zu den Jahrzehnten bis zum abrupten Ende der Gründerzeit ein rapides und anhaltendes Wachstum zu verzeichnen hatte. Der Bruch mit den Rückschlägen und Stagnations-tendenzen der davorliegenden Jahrzehnte, der vorwiegend auf die Produktionssteigerung der Genussmittelherstellung – hier vor allem Bierbrauereien, Branntweinbrennereien und Zuckerraffinerien – sowie den Erdölboom zurückzuführen ist,<sup>50</sup> hängt dabei nicht unwesentlich mit der Krise von 1873 zusammen. So wäre in der Erdölförderung, die sich ab den 1870er Jahren von einer heimgewerblichen Branche zu einer industrie-kapitalistischen Hochtechnologiesparte wandelte und damit einen der wenigen erfolgreichen Übergänge von Proto- zu moderner Fabrikindustrie in Galizien darstellt,<sup>51</sup> die außerordentliche Expansion ohne die Importe von Kapital, Know-how und Technologie aus Westeuropa, Nordamerika sowie den böhmischen und österreichischen Zentren unmöglich gewesen.

Insgesamt flossen durch die Gründung von Aktiengesellschaften bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs 154,3 Millionen Kronen an Investitionen aus den österreichisch-ungarischen Regionen, insbesondere Wien, sowie aus Westeuropa und Nordamerika nach Galizien. In der Erdölförderung betrug der Anteil externen Kapitals zu jenem Zeitpunkt 75,6 Prozent, womit die Branche nach der chemischen Industrie und dem Bergbau insgesamt am stärksten von Investitionszuflüssen profitierte.<sup>52</sup> Die beachtlichen Kapitalvolumina waren aufgrund des hohen Primär-investitionsaufwands für das Bohren von Schächten sowie die Anschaffung der dafür unabdinglichen Geräte notwendig. Mit der Einführung von Dampfmaschinen wuchs die Fördermenge zwischen 1874 und 1885 von 10.929,95 auf 37.995,30 Tonnen rasant an. Die aus Pennsylvania und Kanada übernommene Tiefbohrmethode, die ab den 1880er Jahren eingeführt wurde, legte den Grundstein für den galizischen Erdölboom um die Jahrhundertwende. Da ab diesem Zeitpunkt Öl vorkommen in ungekann-

<sup>49</sup> KULCZYKOWSKI, Protoindustrializacja, S. 112 f., 116.

<sup>50</sup> Vgl. Daten in: KAPS, Ungleiche Entwicklung, Appendix C.

<sup>51</sup> JANUSZ BAR u. a., Problem protoindustrializacji w przemyśle naftowym Galicji, in: Roczniki Dziejów Społecznych i Gospodarczych 44 (1983), S. 57–83; ALISON FRANK FLEIG, Oil Empire. Visions of Prosperity in Austrian Galicia, Cambridge 2007, S. 70.

<sup>52</sup> JAKIV SAMUEL CHONIGSMAN, Pronykennja inosemnoho kapitalu v ekonomiku Zachidnoji Ukrayiny v epochu imperializmu (do 1918 r.), L'viv 1971, S. 125, 240–248.

ten Tiefen erschlossen werden konnten, stieg die Fördermenge von 111.930,20 (1894) sprunghaft auf den Spitzenwert von 2,1 Millionen Tonnen im Jahr 1909. Zugleich verschob sich der räumliche Schwerpunkt von Zentralgalizien um Gorlice nach Boryslav, Drohobycz und Kolomea.<sup>53</sup>

Die Bedeutung des Kapital- und Technologieimports für die Verwandlung in einen industriel kapitalistischen Produktionszweig belegt der Umstand, dass im Jahr 1910 neun Großbetriebe mit 900.000 Tonnen 56,1 Prozent der Gesamtfördermenge extrahierten. Im letzten Vorkriegsjahr erzeugten fünf Unternehmen (17,8 % aller Betriebe) mit 365.000 Tonnen 78,1 Prozent des fossilen Rohstoffs.<sup>54</sup> Die durch die Krise von 1873 hervorgerufene Suche nach neuen Anlagemöglichkeiten ermöglichte im Zusammenspiel mit der verstärkten Nachfrage nach Öl als Heiz- und Beleuchtungsmittel, später auch als Brennstoff, dem nordöstlichen Kronland den erfolgreichen Aufbau einer Industriebranche. Gefördert durch die Aufhebung seines Status als königliches Regal (1884/86) verwandelten die Unternehmer ein Material, das jahrzehntelang am Rande der kommerzialisierten Ökonomie produziert und konsumiert wurde, in einen kapitalintensiven Rohstoff.<sup>55</sup>

Andere Branchen folgten dieser Tendenz: Während neben der bereits erwähnten chemischen Industrie und dem Bergbau auch Sägewerke (67,3 %) und die Herstellung von Baumaterialien (60 %) auf externe Investitionen zurückgriffen, wurde die für Galizien bedeutende Nahrungsmittelproduktion vorwiegend von lokalen Unternehmern, insbesondere dem Adel, modernisiert. Auch hier fand ein enormer Konzentrationsprozess statt: So sank beispielsweise die Zahl der Bierbrauereien zwischen 1890 und 1900 von 157 auf 113, während zeitgleich die Erzeugungsmenge von 876.069 auf 1.155.934 Hektoliter anwuchs.<sup>56</sup> Erneut waren es die Jahre der Großen Depression, innerhalb derer das Produktionswachstum

---

<sup>53</sup> PIOTR FRANASZEK, Die Voraussetzungen für die Entwicklung des Erdölbergbaus in Galizien, in: Österreich – Polen. 1000 Jahre Beziehungen, hg. v. JÓZEF BUSZKO / WALTER LEITSCH, Kraków 1996, S. 193–227, hier S. 199, 205 f.; Produktionsdaten nach: JANUSZ BAR / PIOTR FRANASZEK, Informator statystyczny do dziejów przemysłu w Galicji. Górnictwo i Hutnictwo (Produkcja, Ceny, Zbyt, Przedsiębiorstwa, Zatrudnienie), Kraków 1981, S. 128–133.

<sup>54</sup> CHONIGSMAN, Pronyknennja, S. 142.

<sup>55</sup> FRANASZEK, Die Voraussetzungen, S. 195, 202 ff.

<sup>56</sup> JÓZEF BUSZKO, Zum Wandel der Gesellschaftsstruktur in Galizien und in der Bukowina, Wien 1978, S. 19.

einsetzte – insbesondere bei Bier und Branntwein –, während Tabak und Zucker erst ab 1890 spürbar expandierten.<sup>57</sup>

Eine Folge der sich verändernden Industrielandschaft Galiziens war der Anstieg der Industriearbeiterschaft: Die Zahl der in der Erdölextraktion und Petroleumraffination Beschäftigten nahm von 2.917 im Jahr 1886 auf 4.522 am Ende der Depression zu. Von da an kam es zu einem Wachstum, das zum Teil starken Schwankungen unterlag und mit 7.258 im letzten Vorkriegsjahr einen vorläufigen Spitzenvwert erreichte. Insgesamt stieg die Zahl der in der Schwerindustrie Arbeitenden von 8.201 im Jahr 1880 auf 11.871 1890, und in weiterer Folge auf 12.724 (1900) und 20.180 (1910) an. Die Gesamtbeschäftigungszahl in Galiziens Industrie wuchs von 172.078 (1880) auf 238.533 ein Jahrzehnt später, um nach einem Rückgang bis zur Jahrhundertwende erneut kräftig anzusteigen (304.827).<sup>58</sup>

Insgesamt wird hierbei deutlich, dass während der Großen Depression die Arbeiterzahlen stärker anstiegen als in der Konjunktur ab Mitte der 1890er Jahre. Dies scheint mit den sich umkehrenden Kapitalflüssen von den peripheren Räumen der Monarchie zurück in die Finanz- und Industriezentren innerhalb Cisleithaniens im Einklang zu stehen. Mit der zunehmenden Nachfrage nach qualifizierten Arbeitskräften vergrößerten sich auch die realen Einkommen in Galizien zwischen 1891 und dem Ersten Weltkrieg stärker als jene in anderen cisleithanischen Kronländern. Die Zunahme war insbesondere im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts ausgeprägt, danach machten sich stagnativen Tendenzen breit, die von den Rezessionen 1902/03 und 1907/08 beeinflusst wurden (Abb. 4). Der beachtliche Aufholprozess Galiziens bei der Industrialisierung schlug sich folglich noch deutlicher in den Reallöhnen der Beschäftigten nieder.

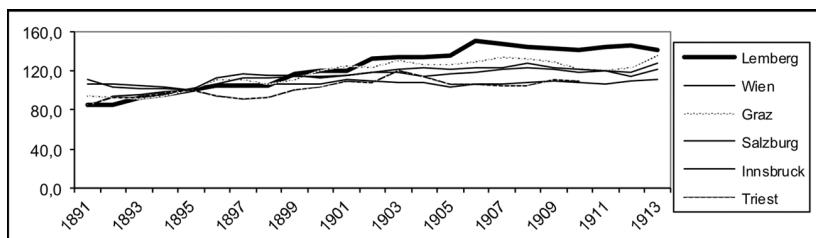
Die Krise von 1873 markierte diesbezüglich einen strukturellen Wendepunkt, der über die Verfügbarkeit von nach profitablen Anlagenträglichkeiten suchenden Investoren im Zusammenspiel mit Galiziens Ressourcenausstattung einen ökonomischen Wandel der ärmsten Region Cisleithaniens bewirkte, der sich in Mechanisierung, Konzentration und Kommerzialisierung sowie gesteigertem Wohlstand niederschlug. Die Prosperität der Region wurde dabei nicht unwe sentlich durch die staatsinterventionistische Wende vom Freihandelsliberalismus zu einem sozial-konservativ geprägten Proto-Keynesianismus mit beeinflusst: Neben der

<sup>57</sup> KAPS, Ungleiche Entwicklung, Appendix C.

<sup>58</sup> ANDRZEJ BURZYŃSKI, Informator statystyczny do dziejów przemysłu w Galicji. Górnictwo, Hutnictwo i przemysł rafineryjny (struktura zatrudnienia na tle wartości i wielkości produkcji), Kraków 1982, S. 103, 222.

Einführung von Schutzzöllen ab 1878 für Agrar- und Industriegüter kurbelten die Behörden in Wien und Lemberg das Wirtschaftswachstum nicht unwe sentlich durch den Eisenbahnbau sowie die Schaffung zweier öffentlicher Regionalbanken an – der Landesbank (1883) und der Industriebank (1910), die billige Kredite an Landwirtschaft sowie Gewerbe und Industriebetriebe vergaben.<sup>59</sup>

Abbildung 4: Reallohnentwicklung der in der Unfallversicherung erfass ten Beschäftigten



Quelle: Eigene Berechnung nach MICHAEL MESCH, Arbeiterexistenz in der Spät gründerzeit. Gewerkschaften und Lohnentwicklung in Österreich 1890–1914, Wien 1984, S. 182 f. STANISŁAW HOSZOWSKI, Ceny we Lwowie w latach 1701–1914, Lwów 1934. Details siehe: KAPS, Ungleiche Entwicklung, Appendix D.

Einerseits erleichterte die Streckung der dünnen Kapitaldecke die Gründung und Expansion von Unternehmen, andererseits gingen von den staatlichen Infrastrukturprojekten direkte Nachfrageimpulse für einzelne Unternehmen und ganze Branchen aus (wie die Metallindustrie und die Erdölförderung). Außerdem senkte die Verdichtung des Eisenbahnnetzes die Transportkosten für den Warentransport und setzte somit über sich verflechtende Märkte weitere Anreize für Kommerzialisierung und Wachstum in der gesamten Monarchie.<sup>60</sup>

#### 4. Zwischen Wachstumspfad und strukturellen Krisenerscheinungen

Die bisherigen Befunde haben verdeutlicht, dass die Krise von 1873 eine markante Trendwende für Galiziens Ökonomie bedeutete: Durch Kapi-

<sup>59</sup> MÄRZ, Industrie- und Bankenpolitik, S. 193; ZBIGNIEW LANDAU / JERZY TOMASZEWSKI, Wirtschaftsgeschichte Polens im 19. und 20. Jahrhundert, Berlin 1986, S. 50, 88.

<sup>60</sup> MATIS, Österreichs Wirtschaft, S. 395, 398.

talzufluss, technologische Neuerungen und die Impulse der staatlichen Wirtschaftspolitik wurden verschiedene Sektoren und Branchen der galizischen Ökonomie von einer Prosperitätsbewegung erfasst, die für weite Teile der davor liegenden Jahrzehnte ungekannt war und tatsächlich zu ihrem Aufschließen zu den österreichisch-ungarischen Zentralräumen führte. Am deutlichsten wird das bei den Wachstumsraten von Gewerbe und Industrie sowie den Reallöhnen der qualifizierten Fabrikarbeiter-schaft.

Doch diese positive Deutung verliert beachtlich an Überzeugungskraft, wenn umfassende makroökonomische Kennzahlen berücksichtigt werden. Am offensichtlichsten ist das beim erwähnten Realeinkommen pro Kopf, das nach einem leichten relativen Aufholen zum Durchschnitt der Monarchie während der Großen Depression in der neuerlichen Konjunkturphase vergleichsweise zurückfiel, sodass Galizien am Vorabend des Ersten Weltkriegs die drittärmste Region Österreich-Ungarns war. Die hier zum Ausdruck kommende Fragilität hängt mit der Schwäche des Agrarsektors zusammen, dessen Anteil ungeachtet des starken Rückgangs an der Wirtschaftsleistung (von 56 % 1841 auf 30 % 1910) immer noch beachtlich war.<sup>61</sup>

Die Produktionsrückgänge im Ackerbau in den 1890er Jahren wirkten sich dementsprechend auf die allgemeine Wertschöpfung aus. Selbst das deutliche Wachstum an Erntemengen und Hektarerträgen nach 1900 konnte die Barrieren, die einer nachhaltenden Entwicklung entgegenstanden, nur ansatzweise überwinden.<sup>62</sup> Dies lässt sich zudem daran ablesen, dass genau während der Großen Depression und des beachtlichen Wachstums des sekundären Sektors der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten von 79,7 (1880) auf 77,5 (1890) Prozent nur leicht sank. Aber auch nach der Jahrhundertwende fiel der Rückgang kaum stärker aus (von 77 % auf 74,5 %).<sup>63</sup> Parallel dazu nahm die Pauperisierung weiter Teile der bäuerlichen Bevölkerung zu: So stieg der Anteil der Bauernhöfe mit einer Nutzfläche unter fünf Hektar zwischen 1859 und der Jahrhundertwende von bereits beachtlichen 69 auf 80 Prozent.<sup>64</sup>

---

<sup>61</sup> KOOL, Development, S. 251, 275.

<sup>62</sup> SANDGRUBER, Agrarstatistik, S. 177.

<sup>63</sup> Ebd., S. 222.

<sup>64</sup> Andrea Berger, Landwirtschaft in Galizien 1848–1914. Mit einer Analyse anhand des Ökotypen-Systems, Diplomarbeit Universität Salzburg 1999, S. 48, 51 ff.; BUSZKO, Wan-del, S. 17.

Neben zu schwachen Wachstumstendenzen stand deren mangelnde Reichweite: Folglich verstahlen die steigenden Löhne der vergleichsweise gut ausgebildeten, entsprechend bezahlten und sozialrechtlich abgesicherten Fabrikarbeiterchaft den Blick auf die stagnierenden Einkommen der kaum qualifizierten Handwerker im lokal ausgerichteten Gewerbe. Schlosser und Tischler in der Landeshauptstadt Lemberg konnten beispielsweise nach massiven Einbußen während der ersten Krisenjahre nach 1880 zum Teil beachtlich profitieren, bevor sie in den letzten beiden Vorkriegsjahrzehnten erneut Kaufkraftverluste hinnehmen mussten.<sup>65</sup> Somit beschränkte sich der positive Aufwärtstrend der Fabriklöhne auf einen relativ kleinen, wenn auch stark zunehmenden Teil der galizischen Lohnabhängigen, während der Gutteil der im Gewerbe Beschäftigten mit einem vielfach fragileren Lebensstandard konfrontiert war.

Zudem bedeuteten nicht alle Momente der in Bewegung geratenen galizischen Wirtschaft eine Aufwärtstendenz: An erster Stelle steht hier die monarchieweit mit 0,95 Prozent im jährlichen Durchschnitt zwischen 1869 und 1910 rasch ansteigende Bevölkerung. Die demografische Dynamik allein reduzierte die kumulativen Wachstumsraten zu einer höchstens bescheidenen Pro-Kopf-Steigerung.<sup>66</sup> Eine andere Form einer zwiespältigen Verbesserung beinhaltete auch die von dem expandierenden Eisenbahnnetz getragene Ausweitung des Warenhandels: Die lückenhaften und von diversen Verzerrungen gekennzeichneten Daten der Außenhandels- und Eisenbahnstatistik belegen eine kontinuierliche Zunahme der über Galiziens Grenzen verlaufenden Güterströme sowohl innerhalb Österreich-Ungarns als auch jenseits der Staatsgrenzen: Zwischen 1890/1892 und 1913 wuchs der per Schiene abgewickelte Güterabsatz von 196,9 auf 420,4 Millionen Kronen beim Import und bedeutend weniger stark – von 132,8 auf 170,5 Millionen Kronen – beim Export.<sup>67</sup>

Während somit Galiziens Einbindung in internationale Märkte nach Überwindung der Großen Depression nicht nur deutlich zunahm, sondern auch das Wirtschaftswachstum insgesamt übertraf – wie der Anstieg

---

<sup>65</sup> Vgl. Daten bei: HOSZOWSKI, Ceny we Lwowie, S. 142-146.

<sup>66</sup> HEINOLD HELCZMANOVSKY, Die Bevölkerung Österreichs-Ungarns, in: Geschichte und Ergebnisse der zentralen amtlichen Statistik 1829–1979, Wien 1979, S. 369-402, hier S. 379.

<sup>67</sup> Eigene Berechnung nach: LEON WŁADYSŁAW BIEGELEISEN, Stan ekonomiczny Małopolski na podstawie bilansu handlowego, Warszawa 1921, S. 273 f., 346-361; Rocznik Statystyki Przemysłu i Handlu Krajowego, H. 17, T. 2 (hiernach: RSP 17/2), Lwów 1895, S. 2-152.

der Exportquote von 6,9 auf 9 Prozent belegt<sup>68</sup> –, so lässt sich die Entwicklung während der Krisenjahre weniger eindeutig rekonstruieren: Ein Vergleich der offiziellen Außenhandelsstatistik mit den Eisenbahnausweisen belegt einen Rückgang der Güterströme Galiziens mit dem Ausland zwischen 1872 und 1890/92: beim Import von 51 auf 47,5 und beim Export, etwas weniger stark, von 52,2 auf 50,2 Millionen Kronen. Hingegen weisen Schätzungen für den gesamten Außenhandel Galiziens, inklusive jenes am österreichisch-ungarischen Binnenmarkt abgewickelten, zwischen 1869 und 1883 einen massiven Anstieg auf; im Vergleich mit der Eisenbahnstatistik von 1890/92 wuchsen jedoch die Importe stark, während die Ausfuhren zurückgingen.<sup>69</sup>

Aus diesen sich teilweise widersprechenden Daten, die auch deswegen nicht vollkommen vergleichbar sind, da der mit der Eisenbahn abgewickelte Handel nicht mit den überregionalen Güterströmen an sich gleichgesetzt werden kann, lässt sich dennoch ablesen, dass sich die Integration Galiziens in den österreichisch-ungarischen Binnenmarkt während der Krisenjahre ausweitete, während der Auslandshandel durch die protektionistischen Maßnahmen relativ geschwächt wurde. Wie stark das Wachstum ausfiel, ist zudem deswegen schwer abzuschätzen, weil die auf Grundlage der Eisenbahnausweise berechneten Steigerungsraten außerdem die qualitative Verlagerung des Handels von der Straße auf die Schiene wider spiegeln. Dieser Effekt war insbesondere in den ersten Jahren nach der Wiederverstaatlichung des Bahnbaus 1881 ausgeprägt, als Galiziens Schienennetz stark zu wachsen begann, nachdem es am Gründerzeitboom eher am Rande partizipiert hatte. Da jedoch die Bahnstrecken insbesondere auf lokaler Ebene bis zum Weltkriegsausbruch sukzessive ausgeweitet wurden, wirkte der qualitative Wandel bis 1913 fort.<sup>70</sup>

Insgesamt bestand die Auswirkung der Krise auf Galiziens Außenhandelsbeziehungen in der Schaffung der politischen und infrastrukturel-

<sup>68</sup> Eigene Berechnung nach den Handelsdaten bei: ebd.; BIP-Daten nach: SCHULZE, Regional Income Dispersion, S. 26.

<sup>69</sup> Daten für 1890/1892 und 1913 nach: RSP 17/2; BIEGELEISEN, Stan ekonomiczny, S. 273 f., 346-361; Daten für 1872: Ausweise über den Handel von Oesterreich-Ungarn im Verkehr mit dem Auslande und über den Zwischenverkehr von Ungarn und Siebenbürgen mit den anderen österreichischen Provinzen im Jahr 1872; Daten für 1869 und 1883: STANISŁAW SZCZEPANOWSKI, Nędza Galicyi w cyfrach i program energicznego rozwoju gospodarstwa krajowego, Lwów 1888, S. 46.

<sup>70</sup> KARL BACHINGER, Das Verkehrswesen, in: Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 1: Die wirtschaftliche Entwicklung, hg. v. ALOIS BRUSATTI, Wien 1973, S. 278-322, hier S. 285, 287 ff., 289, 293 ff., 297.

len Rahmenbedingungen für eine verstärkte Expansion nicht nur in quantitativer Hinsicht, sondern auch in Bezug auf ihre räumliche Orientierung, indem der Binnenmarkt nach der Freihandelsperiode der vergangenen zwei Jahrzehnte wieder gestärkt wurde. So stieg der Handelsumsatz Galiziens mit den österreichisch-ungarischen Regionen von 70,7 auf 83,5 Prozent des Gesamtvolumens zwischen 1890/92 und 1913.<sup>71</sup>

Aus einer *longue durée*-Perspektive betrachtet, bedeutete die Krise von 1873 für die räumliche Dimension einen Wendepunkt in der galizischen Handelsgeschichte, während die Tendenz zunehmender überregionaler Marktintegration nicht verändert wurde. Diese an sich positive Wachstumstendenz wurde jedoch durch ihr disproportionales Muster teilweise ins Gegenteil verkehrt: Einerseits folgte aus Galiziens traditioneller Rolle als Rohstoff- und Halbfertigwarenlieferant sowie Fertigwarenimporteur eine negative Handelsbilanz. Um die Jahrhundertwende nahm das Defizit weiter zu (von 64,1 auf 249,9 Millionen Kronen zwischen 1890/92 und 1913).<sup>72</sup>

Andererseits hing das nicht un wesentlich mit der Verdrängung der galizischen klein- und heimgewerblichen Produktion durch die effizientere Industrieerzeugung der westlichen Zentren inner- und außerhalb der Monarchie zusammen. Dieser Prozess setzte teilweise bereits im frühen 19. Jahrhundert ein und wurde durch die Eisenbahnlinien verstärkt, da sich das Zusammentreffen ungleicher Produktivitätsniveaus intensivierte. Dies lässt sich insgesamt als Transformation begreifen, da traditionelle Gewerbe produkte durch moderne Fabrikwaren ersetzt wurden. Letztere stammten jedoch aus Erzeugungsstandorten jenseits der regionalen Grenzen, sodass Fertigwarenerzeugung zum großen Teil ersatzlos verdrängt wurde und der ökonomische Wandel in seiner räumlichen Dimension als Deindustrialisierung erscheint.<sup>73</sup>

Diese Ummode lung der galizischen Ökonomie spiegelt sich auch in der Außenhandelsbilanz wider: So stieg der Anteil von Fertigwarenimporten gegenüber dem späten 18. Jahrhundert bis 1890/92 von 27,74 auf 53,5 Prozent, um bis zum letzten Vorkriegsjahr weiter auf 73,3 Prozent zu-

---

<sup>71</sup> Eigene Berechnung nach: RSP 17/2; BIEGELEISEN, Stan ekonomiczny, S. 273 f., 346-361.

<sup>72</sup> Eigene Berechnung nach: ebd.

<sup>73</sup> KULCZYKOWSKI, Protoindustrializacja ; KLEMENS KAPS, Peripherisierung der Ökonomie, Ethnisierung der Gesellschaft: Galizien zwischen äußerem und innerem Konkurrenzdruck (1856–1914), in: Galizien. Fragmente eines diskursiven Raums, Wien 2009, S. 37-62, hier S. 38-40.

zunehmen. Spiegelverkehrt reduzierten sich die Ausfuhren von Gewerbeprodukten drastisch von etwa 50 auf 15 Prozent zwischen 1784/87 und 1913. Das Gewicht verschob sich zu Rohstoffexporten, die von ebenfalls etwa 50 Prozent am Ausgang des 18. Jahrhunderts bis 1890/92 auf 75 Prozent anstiegen, um zwei Jahrzehnte später 85,3 Prozent zu erreichen.<sup>74</sup>

Diese Zahlen lassen die Große Depression in Kontrast zum Einsetzen quantitativen Wachstums als qualitative Transformationsphase in Erscheinung treten, die das bereits im späten 18. Jahrhundert markante Profil der Region als Rohstofflieferant und Fertigwarenkonsument massiv vorantrieb und praktisch zementierte. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Galiziens Gewerbeleute nicht nur ihre überregionalen Absatzmärkte verloren, sondern durch die zunehmenden Fertigwarenimporte auch ihre regionalen und lokalen Kunden zunehmend an externe Produzenten abgeben mussten.

Selbst wenn sich aufgrund der beachtlichen Datenlücken nicht genau bestimmen lässt, wann dieser Prozess an Dynamik gewann, so deuten die Zahlen der amtlichen Außenhandelsstatistik und vereinzelte qualitative Belege darauf hin, dass mit den ersten überregionalen Eisenbahnbindungen der 1860er Jahre – der Carl Ludwigs-Bahn zwischen Lemberg und Krakau sowie der Lemberg-Czernowitz-Jassy-Linie – der Konkurrenzdruck für die regionale Leinenerzeugung entstand, der jedoch durch teilweise Umstellung auf Baumwollwarenerzeugung und spezielle Leinenwaren verzögert oder aufgefangen werden konnte. Dennoch halbierte sich die Zahl der Leinenweber zwischen 1889 und 1902 von 30.000 auf 16.000. Erst mit der zunehmenden Verdichtung des Bahnnetzes ab den 1880er Jahren setzte mit der tatsächlichen Aufgabe gewerblicher Produktion die eigentliche Deindustrialisierung ein, die besonders stark in den Bereichen der Konsumgüterindustrie wie Textilien und Schuhen ausgeprägt war: Hier und in weiteren Branchen der gewerblichen Erzeugung sowie bei nicht mehr benötigten Dienstleistungsberufen verloren zehntausende Menschen ihren Erwerb.<sup>75</sup>

Dies führte gemeinsam mit der insgesamt beschränkten Schaffung neuer Arbeitsplätze in den expandierenden Industriebereichen zur saisonalen und dauerhaften Abwanderung eines beachtlichen Teils der galizischen Gesellschaft: Zwischen 1880 und 1913 verließen zwischen 856.000

<sup>74</sup> Eigene Berechnung nach: Österreichisches Staatsarchiv Wien, Finanz- und Hofkammerarchiv, Bankale, Nr. 2982, Merkantiltabellen M3; RSP 17/2; BIEGELEISEN, S. 273 f., 346-361.

<sup>75</sup> KAPS, Peripherisierung, S. 40 f.

und 1,04 Millionen Menschen das Kronland, was zwischen 10,7 und 13 Prozent des Bevölkerungsstands des Jahres 1910 ausmachte.<sup>76</sup> Der Rhythmus der Abwanderung folgte dabei relativ genau dem Verlauf der Deindustrialisierung und unterstreicht die Interdependenz beider Phänomene.

### Schlussfolgerungen

Die als Finanzkrise begonnene, jedoch auf Überangebot und Überakkumulation beruhende Große Depression zwischen 1873 und 1896 hatte mannigfaltige Auswirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung der späten Habsburgermonarchie. Zwar kam es zu keinem Abbruch der mit der Ersten Gründerzeit eingeleiteten Wachstumstendenz, wohl aber ließ die deutlich verlangsamte Steigerung den Abstand zu den innereuropäischen Zentren anwachsen, was auch in der neuerlich einsetzenden Konjunkturphase nicht wieder wettgemacht werden konnte. Im Inneren Österreich-Ungarns reduzierten sich hingegen die räumlichen Disparitäten während der unmittelbaren Krisenjahre, wobei neben den ungarischen Zentralräumen mit Galizien auch eine Region von den ursächlich durch die Krise bedingten Kapitalexporten in ärmere Gebiete profitieren konnte, die bislang selbst in den positivsten Szenarien aus den innerhabsburgischen Konvergenztrends ausgeklammert worden war.

Allerdings sind die begrenzte zeitliche Dauer und insbesondere die limitierte Reichweite dieser Wachstumsdynamik zu betonen: So fiel Galizien in der neuerlichen Konjunkturphase nicht nur aufgrund des Rückgangs in der Agrarproduktion, sondern auch der verlangsamten Steigerungsrate des Sekundärsektors bei der Wirtschaftsleistung im monarchieweiten Vergleich wieder leicht zurück. Viel aussagekräftiger ist der sich just im neuerlichen Konjunkturaufschwung bemerkbar machende Rückgang der Industriebeschäftigten.

---

<sup>76</sup> Eigene Berechnung nach: BIRGIT BOLOGNESE-LEUCHTENMÜLLER, Bevölkerungsentwicklung und Berufsstruktur, Gesundheits- und Fürsorgewesen in Österreich 1750–1918, Wien 1978, S. 138; ANDRZEJ PILCH, Migrations of the Galician Populace at the Turn of the Nineteenth and Twentieth Centuries, in: Employment-seeking Emigrations of the Poles World-wide XIX and XX c., hg. v. CELINA BOBIŃSKA / ANDRZEJ PILCH, Kraków 1975, S. 77–101, hier S. 93; KRZYSZTOF ZAMORSKI, Informator statystyczny do dziejów społeczno-gospodarczych Galicji. Ludność Galicji w latach 1857–1910, Kraków / Warszawa 1989, S. 65, 180 ff.; KAI STRUVE, Bauern und Nation in Galizien. Über Zugehörigkeit und soziale Emanzipation im 19. Jahrhundert, Göttingen 2005, S. 315.

Markiert somit die Große Depression einen deutlichen Wendepunkt für Galiziens fragile Ökonomie, indem nach Jahrzehnten der Rückschläge und Stagnation nachhaltiges Wachstum sowohl im Agrar- als auch im Industriesektor einsetzte und sich eine eigentliche Fabrikindustrie erst auszubilden begann, so zeigt sie auch die ihr inhärenten Widersprüche auf. Am deutlichsten wird das durch das disproportionale Wachstum des Warenhandels. Zwar wuchsen die Exporte stärker als die Wirtschaft insgesamt, dennoch blieb diese Zunahme hinter jener des Importwerts deutlich zurück und schlug sich in weiterer Konsequenz in einer beachtlichen Ausweitung des Handelsbilanzdefizits nieder. Dieses Defizit lässt sich mit den Verschiebungen in der Handelsstruktur Galiziens in Zusammenhang bringen, weil die Ausweitung von Fertigwarenimporten und Rohstoffexporten die Terms of Trade verschlechterte – selbst wenn durch den Protektionismus im Vergleich mit dem Weltmarkt den sinkenden Rohstoff- und Agrarpreisen entgegengearbeitet wurde. Dahinter steht die relative Deindustrialisierung der Produktionsphäre. Die Entstehung moderner Fabriken konnte die Verdrängung traditioneller heim- und kleingewerblicher Erzeugung für den Ausfall an Wertschöpfung und Beschäftigung insgesamt nicht wettmachen, was in weiterer Folge zu Massenabwanderung führte. Dieser starke Kontrast zu den positiven Befunden der Wachstumsraten und der einsetzenden Fabrikindustrialisierung unterstreicht, dass die Jahre der Großen Depression weniger konjunkturelle als strukturelle Krisenerscheinungen für die galizische Ökonomie brachten.

Während somit die Große Depression monarchieweit einen neuen Wachstumszyklus einleitete und den Weg zur Zweiten Industrialisierung ebnete, konnte Galizien an diesem Prozess im besten Fall nur marginal partizipieren. Viele der neu entstehenden Branchen dienten geradewegs der Extraktion und Aufbereitung von Rohstoffen und ebneten der qualitativen Abstufung des Sekundärsektors den Weg. Damit wird deutlich, dass quantitatives Wachstum nicht abgelöst von seiner qualitativen Dimension betrachtet werden kann. Diese qualitative Abstufung war auch deswegen enorm, weil abseits der Grundstoffindustrie hochwertige Industriebranchen nur ansatzweise und in Nischen wuchsen. Bringt man diese Tendenzen mit einer der Ursachen der Krise in Zusammenhang, nämlich dem mangelnden Absatz von Industriewaren in den Produktionsstandorten der cisleithanischen Zentralräume, so legt das galizische Beispiel die über den Rahmen dieses Aufsatzes hinausweisende These nahe, dass gerade die durch staatliche Infrastrukturinvestitionen und protektionistische Handelspolitik vorangetriebene Binnenmarktinintegration zur

Überwindung der Großen Depression beitrug. Tatsächlich stützt die Parallelität des Zurückfallens Österreich-Ungarns am Weltmarkt mit den zunächst schrumpfenden, dann aber wieder wachsenden internen Disparitäten diese Interpretation. Durch Maßnahmen des Staates wurde einerseits der Marktzugang innerhalb der Donaumonarchie verbessert, andererseits durch die Spezialisierungsprozesse innere Konkurrenz zurückgedrängt und somit neue Nachfrage nach Industriewaren geschaffen.

Insgesamt konnten die böhmischen und österreichischen Fertigwarenhersteller innerhalb der Monarchie, beispielsweise in Galizien, jene Märkte neu erschließen, die ihnen im Ausland aufgrund wirtschaftlicher und geopolitischer Gründe um die Jahrhundertwende zunehmend verschlossen wurden. Dieser Umstand scheint ein bedeutendes Element in der Überwindung der Großen Depression im habsburgischen Zentraleuropa gewesen zu sein und erklärt sowohl das vorübergehende Schrumpfen als auch die danach erneute Zunahme der internen Disparitäten, die mit dem Zurückfallen am Weltmarkt verbunden war. Die proto-keynesianische staatliche Wirtschaftspolitik hatte hieran einen bedeutenden Anteil.